

## **S**ystemstatus: parasitär?

---

Dieses Kapitel wendet sich einem auf Anhieb vielleicht sehr sonderbaren Problem zu, dem Problem des *Systemstatus* des Terrorsystems. Wir haben bisher mit einem Kriterienkanon gearbeitet, der typisch herangezogen wird, wenn man entscheiden will, ob irgendein sozial imponierender Zusammenhang die Qualität eines gesellschaftlich operierenden Systems, den Status eines Funktionssystems erlangt hat. Es sträubten sich einem ja die Federn oder die Haare, wenn die Annahme vertretbar würde, Terror sei ein Funktionssystem der Gesellschaft wie Wirtschaft, Recht, Kunst, Erziehung, Religion, Wissenschaft und so weiter. Wir haben zwar den Funktionsbegriff gleich anfangs von Vorstellungen der Dienlichkeit, der Nützlichkeit, der Zweckhaftigkeit abgekoppelt, indem wir sagten, daß Beobachter das Problem konstruieren, im Blick auf das ein System als schon fungierende Lösung gedeutet werden kann, aber dennoch würde man nur widerwillig (und nur bei einem theoretischen Gefrierblick) eingestehen wollen, daß der Terror formal dasselbe sei wie die Kunst, die Erziehung, wie das Recht oder die Politik.

Vielleicht kommt man aus dieser Schwierigkeit heraus,

wenn man konzidiert, daß es keine *ex cathedra*-Vorschriften gibt, keine Dogmatik, die vorschreibt, was es für Systeme geben darf und welche deswegen nicht. Die soziale Evolution ist, wenn man so will, ein gigantischer *Randomizer*, eine Art Mega-Sinnmaschine, die zufällige Sinn-Arrangements aufgreift oder verwirft, verändert oder beibehält, ohne daß man einen Plan dahinter vermuten müßte. Ebendies macht ja die Genialität der Evolutionstheorie aus: der Planverzicht, der gleichwohl Formen der Ordnung entstehen läßt. Evolution ist jedenfalls komplett unstrategisch; Planungen, Steuerungen oder Interventionen landen fraglos im *variety pool* der Evolution und zeitigen deswegen *in the long run* unkontrollierbare Folgen.

Es besteht kein Grund, anzunehmen, daß auf der primären Differenzierungsebene nicht Systeme ausgemeldet werden, die hohe formale Ähnlichkeiten mit Funktionssystemen haben, aber gleichwohl einen Sonderstatus besetzen, insofern sie, das ist die These, der Form der funktionalen Differenzierung aufreten. Man könnte so etwas im Zusammenhang der Analyse des Systems Sozialer Arbeit in Erwägung ziehen. Das könnte ein System sein, das auf Folgeprobleme der funktionalen Differenzierung selbst reagiert. Darüber kann man sicher streiten, und die wissenschaftliche Diskussion darüber steht erst am Anfang. Aber ich denke, daß der Grundgedanke ganz überzeugend ist. Auf den unendlich verschlungenen Pfaden der Evolution stellt sich die Gesellschaft von Stratifikation auf funktionale Differenzierung um. Damit entstehen Turbulenzen und Irritationen, die von dieser Gesellschaft wiederum bearbeitet werden müssen. Und ich wüßte auf Anhieb nicht, warum diese Bearbeitung nicht immer, aber doch in manchen Fällen zu Systemen führen könnte, die in die bekannten Schemata nicht ganz hineinpassen.

Zum Beispiel kann man sagen, daß der Ausfall legitimer Weltbeobachtungsinstanzen in der neuen Differenzierungsform,

die sogenannte *Polykontexturalität*, die sich kombiniert mit *Heterarchien* und zur eigentümlich modernen *Hyperkomplexität* führt, daß dieser Ausfall von eindeutiger Orientierung (der plakativ auch unter dem Titel ›Postmoderne‹ firmiert) plötzlich zu einem Boom von Organisationen führt, die, wenn man das so sagen darf, insulär Kontingenzvernichtung pflegen, also Weisungsketten unterhalten, Zwecke verfolgen, Klarheiten zelebrieren (wer der Chef ist, ist eindeutig). In diesem Sinne ist die moderne Gesellschaft auch *Organisationsgesellschaft*. Auf der Ebene der Funktionssysteme, und das sind jetzt nur Impressionen, könnte man daran denken, daß der Leistungssport punktgenau auf dasselbe Problem reagiert und über die Unterscheidung von *gewinnen/verlieren* Eindeutigkeiten produziert, über die man – gleichsam kontingenzfrei – munter Verständigung erzielt. Es ist immer klar, wer gewonnen, wer verloren hat – und nur deswegen ist Doping ein gravierendes Systemproblem.

Wenn wir uns daran erinnern, wie wir das Funktionsproblem des Terrors behandelt haben, haben wir vor Augen, daß der Ausfall von Adressabilität im Blick auf die Gesellschaft und die Funktionssysteme ein Zentralproblem der modernen Gesellschaft ist, oder besser: als ein solches Problem gedeutet werden kann, dessen Bearbeitung unter anderem in die Strukturen und Prozesse des Terrorystems führt. Das haben wir ausgiebig diskutiert. Terror ist kein Phänomen stratifizierter oder segmentär differenzierter Gesellschaften. Er tritt deutlich und im Maße zunehmender Durchsetzung funktionaler Differenzierung immer massiver auf – ohne daß ein Ende abzusehen wäre, ohne daß das Medium der Eskalation Erschöpfungssymptome (inflationärer oder deflationärer) Art zeigen würde.

Vielleicht könnte man einfach von Funktionssystemen der 2. Ordnung reden, nicht im Sinne einer Nachrangigkeit oder Überlegenheit, sondern eher in einem rekursiven Verständnis, das

besagt, daß jene Systeme auf den Folgeproblemen der funktionalen Differenzierung operieren. Aus vielen Gründen, die zu weit führen würden und auch etwas mit Theorieästhetik zu tun haben, kann man dann auf das hier naheliegende Theoriestück des *Parasitären* verfallen. Die Figur stammt in der Variante, auf die wir uns beziehen, von Michael Serres<sup>9</sup>, und sie ist dann in der Systemtheorie aufgegriffen worden. Sie ist nicht sehr zusammenhängend, selten tiefenscharf und noch seltener empirisch plausibel.

Im Prinzip geht es darum, daß jede Ordnung (mithin auch die der funktionalen Differenzierung) Ausschließungen erzwingt und damit einen Bereich der Abweichung, des Ungehörigen, des Unpassenden, des, wie die Rhetorik sagt, *Inaptum*, kurz: Sie wirft Domänen der Devianz aus, die aber nicht chaotisch bleiben, sondern es ermöglichen, ebendort Ordnungsmöglichkeiten zu entdecken und zu nutzen – zum Aufbau einer eigenen Komplexität, die sich evolutionär bewähren kann oder nicht. Serres sagt sogar sinngemäß, daß die Ordnungsgewinne im Ausgeschlossenen Motoren der Evolution seien. Die Entdecker und die Ausnutzer dieser okkulten Möglichkeiten, das sind bei ihm die Parasiten, die – wenn sie evolutionär reüssieren – Konformitäten aufbauen, in deren Ausschließungsbereich erneut Parasiten siedeln, die – wenn sie evolutionär reüssieren – Konformitäten aufbauen, in deren Ausschließungsbereich erneut Parasiten siedeln, die ... ein unabsließbares Spiel, wie leicht zu sehen ist.

Parasitäre Systeme sind also nicht ›Schmarotzer‹, sondern Kehrseitenausnutzungssysteme, die dann sehr schnell Primärsysteme werden können, immer vorausgesetzt, sie entwickeln Attraktoren, die hinreichend Anschlüsse sicherstellen. Die These ist, daß das Terrorsystem ein parasitäres System der Gesellschaft darstellt, bezogen auf die primäre Ordnungsform ebendieser Gesellschaft. Terror kommt nicht von unten, nicht *ex margine* –

er setzt unmittelbar an dem, was durch die Form dieser Gesellschaft ausgeschlossen wird, an und entwickelt in diesem Bereich Formen, die von dieser Gesellschaft als *pervers* thematisiert werden können. Das paßt zu der am Anfang dieser Vorlesungen skizzierten Annahme, daß Terror genuin sozial sei.

Die Heuristik muß sich demzufolge auf Ausschließungen (durchaus im Sinne Michel Foucaults) konzentrieren, die die Ordnungsform der funktional differenzierten Gesellschaft produziert. Unter den Möglichkeiten, hier fündig zu werden, fällt einem zunächst einmal im Übergang von der stratifizierten zur funktionalen Differenzierung ein Übergang von *Ungleichheit zu Gleichheit* auf. Von der Ungleichheit der Schichten aus, die den Individuen Lebens- und Kommunikationschancen zuteilen im Rahmen der Schicht, in die sie hineingeboren werden, kommt es zur Gleichheit der Zugangschancen zu allen Funktionssystemen.

Man kann fast sagen, daß diese Zugangsgleichheit, diese Allinklusivität das Prinzip der Legitimität dieses Differenzierungstyps verkörpert. Wir bemerken das daran, daß wir (und das ist ein rhetorisches WIR, da ich mich als Soziologe ungern daran beteilige) akribisch und detektivisch und sogar aufgereggt nach Ungleichheiten fahnden, die dann als ungerecht aufgefaßt werden, die entsprechende Ansprüche und Anspruchsfiliationen erzeugen und keineswegs mehr als schicksalhaft gegeben zu begreifen sind. Mit dem Hammer der Gleichheit wird alles, was wir finden, zum Nagel der Ungleichheit.

Allein der Umstand, daß wir mit der Sonde der Gleichheit immer wieder Ungleichheiten auffinden, spricht dafür, daß sich im Rücken der Gleichheitsprätention funktionaler Differenzierung faktisch Ungleichheiten einstellen. Es ist evident, wie mir scheint, daß in dieser Gesellschaft Ungleichheit gerade auf der Basis von Chancengleichheit erwirtschaftet wird, insofern wir ja tagtäglich sehen können, daß die Lebens- und Kommunikations-

chancen ungleich verteilt sind. Milliardäre und Putzfrauen, Frieseusen und Professoren sind ersichtlich nicht gleich ausgestattet, sondern führen ein sehr unterschiedliches, ein ungleiches Leben. Etwas schärfer ausgedrückt: Quer zur funktionalen Differenzierung, die auf Gleichheit setzt, entwickelt sich eine Sonderform der Stratifikation, in verschiedenen Regionen der Welt gleichsam verschieden heftig, aber eindeutig. Der Zugriff auf Eigentum, Bildung, Kunst, auf politische Gestaltungschancen, wissenschaftliche Erkenntnis, auf rechtliche Gleichstellung gilt zwar der Form nach, aber es ist gewiß ein Unterschied, ob man einen Pflichtverteidiger gestellt bekommt oder Staranwälte bezahlen kann, ob man auf Müllhalden sein Auskommen sucht oder mit dem Bus zur nächstliegenden Schule gefahren wird.

Die erste Annahme ist demnach, daß das, was funktionale Differenzierung der Form nach ausschließt (Ungleichheit, nur Partialinklusion etc.), zum Ansatzpunkt dafür wird, diesen Bereich, der ja sozial keineswegs irrelevant ist, als Ressource für die Rekrutierung damit unzufriedener Menschen zu nutzen. Die Raffinesse bestünde dann darin, die Effekte dieser okkulten Stratifikation durch stratifizierte (hierarchisierte) Ordnungsformen einzufangen, durch strenge (wenn auch oft nur über Botschaften laufende) Weisungsketten, an deren Ende die terroristische Tat exerziert wird. Es könnte durchaus kein Zufall sein, daß dort, wo die okkulte Stratifikation sich de-okkultisiert und besonders augenfällig wird (in den Armutts- und Elendsgebieten der Welt), der Zugriff auf diese Ressource besonders leichtgängig zu sein scheint. Vorsichtig formuliert: Das System des Terrors parasitiert an Ungleichheitsverdichtungen, die in der modernen Gesellschaft flächendeckend, aber in einigen Regionen verdeckt und offenbar weitgehend ignorabel, in anderen Regionen aber offen und hoch dramatisch auftreten.

Ausdrücklich muß festgehalten werden, daß jene Ungleich-

heitsverdichtungen auch in anderen Differenzierungsformen der Gesellschaft auftraten, aber daß sie vor dem Hintergrund der Gleichheitsprätention nun nachgerade ›schrill‹ auffallen – als etwas, das so nicht erduldbar ist, sich nicht einordnet in eine Kette des Seins, bei der auch die Ärmsten noch dem Ganzen dienen. Die metaphysische Deckung für Stratifikation ist weitgehend weggebrochen, nicht überall, aber – wie zu erwarten steht – mit der weltweiten Durchsetzung funktionaler Differenzierung immer ersichtlicher.

Der zweite Ansatzpunkt für das Parasitäre des Terrorsystems, bezogen auf die Ausschließungsbereiche der modernen Gesellschaft, dürfte das sein, was wir oben schon unter dem Begriff der *Polykontexturalität* angespielt haben. Der Begriff ist nicht einfach gebaut. Ich will mich deshalb nur darauf beschränken, zu sagen, daß mit ihm – ausgehend von den scharf binären Codierungen der Funktionssysteme – behauptet ist, daß jedes Funktionssystem seinen Weltaspekt monopolisiert, aber kein System das Monopol hat, alle diese Monopole zu monopolisieren. Es gibt kein System, das in dieser Hinsicht einen Primat hätte, oder anders: kein System, das über alle Systeme hinweg allgemeine und verpflichtende Weltdeutungen produzieren könnte. Die moderne Gesellschaft hat kein Herz, keine Mitte, keine ausschlaggebende Instanz der Repräsentation ihrer selbst, keinen Beobachter, der legitimiert oder legitimierbar wäre, für die ›Gesamtheit‹ der Gesellschaft zu sprechen. Und dasselbe gilt, wie wir gesehen haben, auch für die Primärsysteme der Gesellschaft: Sie haben keine soziale Adresse.

Die Kehrseite dieser Struktur ist die Ausdifferenzierung von Organisationen, das wurde schon erwähnt, ferner die Ausdifferenzierung von harten (evolutionär durchgesetzten) Medien wie Geld oder Recht, aber auch die Ausdifferenzierung von sozialen Insulationen, die – sozusagen umbrandet von Polykontexturalität

– intern Gewißheitsproduktion betreiben, die wir dann üblicherweise unter die Rubrik ›Fundamentalismus‹ packen. Das ist wiederum etwas, das durch die Form der modernen Gesellschaft ausgeschlossen und zugleich ermöglicht wird. Ich merke mir das persönlich so, daß ich an alle möglichen »Das-ist-so-und-nicht-anders-Kontexte« denke, die ein »I would prefer not to ...« (Ich würde lieber nicht ...) sofort diskriminieren als etwas, das es zu bekämpfen gilt. Es war Groucho Marx, wenn ich mich recht entsinne, der gesungen hat: »Whatever it is I'm against it!«<sup>10</sup> Er hat damit die Paradoxie auf den Punkt gebracht, indem er das Ge genteil des Fundamentalismus *fundamentalistisch* zum Ausdruck bringt.

Aber gut, das würde uns jetzt auf Nebenwege bringen. Das Argument dürfte deutlich sein: Die moderne Gesellschaft exerziert ihre polykontexturale Form, aber schließt damit soziale Insulationen aus, die sich dogmatisch gerieren, sich nicht gegenbeobachten oder contingent beobachten lassen wollen, Insulationen, in die sich – gleichsam wie von selbst – Ordnungsformen einschreiben lassen, die dem Terrorismus nützlich sind. Auch hier finden wir wieder die Nähe zur Religion, die unter den vielen Organisationen, die sich ihr zuordnen lassen, über nicht wenige verfügt, die ein »Das-ist-so-und-nicht-anders« pflegen und damit als Attraktoren wirken für Menschen, die Sicherheiten in ihrer Orientierung suchen, sie aber gesellschaftlich nicht mehr finden können.

Es ist ebendiese Form der Polykontexturalität, von der wir behauptet haben, daß sie den Terror begünstigt. Wir haben nun gute Gründe, das System des Terrors für parasitär zu halten.